

Nr. 3 / 2020

DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

*„Sie verstehen
mich nicht!“*



Seite 3

Vorbilder oder Versager?

Salomo
Nikodemus

Seite 7

Seite 13

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

die letzten Monate haben an uns allen irgendwie ihre Spuren hinterlassen. Ständig wechselnde Regelungen im Umgang mit der Pandemie sorgen für Verwirrung und Irritation. So genannte „Hotspots“ entstehen jedoch nicht nur dort, wo sich neue Ansteckungsfälle häufen, auch im zwischenmenschlichen Bereich kriselt es deutlich schneller. Wir nehmen einander mehr unter die Lupe als sonst, sind enttäuscht, wenn Erwartungen unerfüllt bleiben.

Gott ist und bleibt der große Ratgeber auch in dieser Zeit. Er hat seine Gemeinde im ersten Jahrhundert begleitet, als scheinbar unversöhnliche Gruppen einander gegenüberstanden und sich oft nicht verstanden. Wir lernen auch für uns heute sehr viel, wenn wir im Römerbrief einmal mehr die Kapitel 14+15 studieren. Der erste Artikel in diesem Heft möchte dabei Hilfestellung geben.

Wir freuen uns auch, dass zwei weitere Brüder ihre Vorträge der Männerfreizeit 2019 in Artikelform gebracht haben. Salomo und Nikodemus haben als biblische Persönlichkeiten in besonderer Weise Rat bei Gott gesucht. Wir sehen im Leben beider Männer Dinge, die Vorbildwirkung haben. Gleichzeitig haben beide nicht immer voll nach dem gehandelt, was sie verstanden haben.

Wie gut ist es, dass unser gnädiger Gott immer wieder Gelegenheiten schenkt, uns selbst zu prüfen. Wer sich in dem einen oder anderen Artikel wiedererkennt, darf wissen: Der Herr ist noch am Wirken bei dir und mir.

Ich wünsche allen einen gesegneten Sommer!

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

„Sie verstehen mich nicht!“

Wer hat diese Worte nicht schon einmal gesagt oder gedacht? Wir sagen sie, weil wir glauben, dass uns jemand nicht versteht oder schätzt, und deshalb fühlen wir uns ein wenig abgekoppelt und isoliert. Und das passiert jedem ohne Unterschied: egal ob jung, mittleren Alters, alt, männlich, weiblich, schwarz, weiß, oder mit Migrationshintergrund. Aber da ist eine gute Nachricht: Es ist wirklich nicht das Ende der Welt, wenn uns jemand nicht versteht.

Tatsächlich wird sich die Welt weiter drehen, so dass es keinen Grund gibt, die sozialen Medien zu sprengen oder in Verzweiflung zu verfallen. Und um fair zu bleiben: Wenn es jemanden gibt, der uns nicht versteht, dann besteht eine gute Chance, dass wir ihn auch nicht verstehen. Das Einzige, was wir wahrscheinlich über sie erfahren, ist, dass sie uns nicht verstehen – und das verstehen wir nicht!

Die bessere Nachricht ist, dass „Sie verstehen mich nicht“ nicht das Ende einer Beziehung sein muss – es kann sogar der Anfang sein. Es bedeutet zwar, dass es nicht eine dieser Beziehungen sein

wird, die so natürlich ist, dass sie pflegeleicht erscheint, aber es kann trotzdem eine gute, solide Beziehung werden.

In einer perfekten Welt würde jeder sich mit jedem verstehen. Aber in einer solchen Welt leben wir nicht mehr, seitdem Adam sinngemäß zu Gott gesagt hat, dass die Frau, die Gott für ihn gemacht hatte, ihn nicht mehr verstand. Einer der Beziehungsmythen, unter denen manche Menschen operieren, ist, dass jemand sie „verstehen“ muss, damit eine Beziehung bestehen kann. Das ist einfach nicht der Fall. Denn wenn das wahr wäre, hätte keiner von uns viele Beziehungen, nicht wahr? Denn wer versteht uns wirklich: unser Ehepartner, ein paar enge Freunde und hoffentlich ein paar Familienmitglieder? Das ist für die meisten Menschen ein ziemlich kleiner Kreis von Beziehungen.

Dies ist nun der Zusammenhang für das, was Paulus den Jüngern in Rom im RÖMERBRIEF 14,1-15,13 zu sagen hat. Es gab Spannungen zwischen den jüdischen und nicht-jüdischen Jüngern. Das lag zum Teil daran, dass sie sehr unterschiedli-

che Hintergründe und Perspektiven hatten, da sie aus verschiedenen Kulturen kamen. Dann war da noch die Tatsache, dass Claudius etwa um 51 n. Chr. das gesamte jüdische Volk aus Rom hinaus befahl (siehe APOSTELGESCHICHTE 18,2-3). Drei Jahre später starb Claudius, Nero bestieg den Thron und das jüdische Volk kam allmählich wieder nach Rom zurück. Paulus schreibt irgendwo um 57-58 n. Chr. Also waren die römischen Gemeinden drei Jahre lang völlig heidnisch und befanden sich seitdem im Prozess der Wiedereingliederung der jüdischen Christen. Beziehungsmäßig muss dies eine ziemliche Herausforderung gewesen sein. Obwohl sie in und durch Christus eins waren, gab es vieles, was sie aneinander nicht verstanden.

In RÖMER 14,2-6 berührt Paulus ein paar Themen, die diese beiden Gruppen in Bezug zueinander nicht verstanden: das Essen oder Nicht-Essen von Fleisch (das wahrscheinlich einem Götzen geopfert worden war – 1. KORINTHER 8,4ff) und die Einhaltung oder Nichtbeachtung besonderer Tage. Auch wenn uns diese Dinge nicht so wichtig erscheinen mögen, für sie waren sie genauso wichtig wie z. B., welche Art von Liedern wir

singen, ob wir Kleingruppen haben sollen oder eines der vielen anderen Themen, die uns heute beschäftigen können.

Interessant und wichtig ist, dass Paulus keine Anstrengungen unternimmt, sich in ihre unterschiedlichen Vorstellungen über „zweifelhafte Fragen“ zu vertiefen (V. 1). Denn was zur Diskussion steht, sind nicht Kernüberzeugungen, die für ihren Glauben zentral sind, wie die Herrschaft Jesu, seine Auferstehung oder die Notwendigkeit der Taufe. Ihre Überzeugungen über Speisen und Tage waren für sie wichtig, aber in keiner Weise wesentlich für ihren Glauben. Paulus hat kein Verlangen, sich auf Einzelheiten zu konzentrieren. Vielmehr sagt er, „ein jeglicher sei seiner Meinung gewiss“ (V. 5). Ihre Meinungen waren nicht das Problem! Wer also glaubt, dass die Lösung für Situationen wie diese heute darin besteht, alle dazu zu bringen, das Gleiche zu glauben – viel Glück dabei! (Ruf mich an, wenn du und nur eine weitere Person sich über alles geeinigt haben). Nein, das Problem waren nicht die unterschiedlichen Überzeugungen, die sie hatten – es war die Art und Weise, wie sie andere behandelten, die unterschiedliche Ideen hatten!

Die Wahrheit ist, es gibt kein

„Heilmittel“ dafür, dass Menschen unterschiedliche Überzeugungen in solchen Angelegenheiten haben – aber es gibt eine Behandlung. Lesen wir, was Paulus darüber sagt, wie wir die Menschen behandeln sollen, die uns nicht verstehen.

1. Akzeptanz üben. Paulus beginnt und beendet den Abschnitt, indem er ihnen sagt, dass sie sich gegenseitig mit ihrem ganzen „Gepäck“ annehmen sollen (14,1; 15,7). Mit ein wenig Akzeptanz kommt man sehr weit. Mehr noch, wenn Gott uns angenommen hat, dann gibt es keinen Grund, warum wir uns nicht gegenseitig annehmen können (14,3-4).

2. Flexibel sein. Der Grund, warum die Golden-Gate-Brücke oder das Empire-State-Gebäude bis heute stehen, ist, dass sie flexibel sind – sie geben bei starkem Wind leicht nach. Starr und unbeugsam wären sie schon vor Jahren zerstört worden. Dasselbe gilt für uns in Beziehungen – wir müssen flexibel sein, angefangen mit der Wahrheit, dass uns jemand nicht „verstehen“ muss, um mit uns in Beziehung zu treten. Das Gegenteil von Akzeptieren und Flexibel sein ist Urteilen, so Paulus: „Darum ... hört auf, Urteile übereinander zu fällen. Ent-

scheidet euch stattdessen, einem Bruder oder einer Schwester keinen Stolperstein oder ein Hindernis in den Weg zu legen“ (14,13). Einer der Gründe, warum Gott Menschen in Gemeinschaft statt in Isolation hineinstellt, besteht darin, dass wir einander ermutigen und nähren können. Wenn man zu einem Stolperstein und einem Hindernis wird, steht man Gottes Vorhaben im Weg, und das ist nicht gut.

3. Ein Erbauer sein. Anstatt Stolpersteine sollen wir Bausteine sein. Paulus sagt: „Verfolgt die Dinge, die zum Frieden und zur gegenseitigen Erbauung beitragen“ (V. 19). Man braucht kein Talent, um etwas niederzureißen – jeder kann das tun. Aber um etwas aufzubauen, braucht man Geschick, Geduld und Weisheit. Der Leib Christi bedarf immer derer, die aufbauen wollen.

4. Sich etwas an Privatbesitz bewahren. Was tun wir also mit den Überzeugungen, die wir haben? Wenn es im Umfeld brenzlich wird, sagt Paulus, dann sollen wir sie „zwischen uns und Gott“ behalten. „Gesegnet ist derjenige, der sich nicht durch das, was er billigt, selbst verurteilt“ (V. 22). Wir ver-

dammen uns selbst, auch wenn unsere Überzeugungen fest sind, wenn unser Verhalten es nicht ist.

5. Ein Träger sein. Du wirst in diesem Abschnitt feststellen, dass Paulus drei verschiedene Male von „schwach“ redet (14,1-2; 15,1). Zweimal geht es um jemanden, dessen „Glaube schwach“ ist, und das andere Mal kommt er auf die Person zu sprechen, die „schwach“ ist. In diesem Zusammenhang sagt er, dass einige Überzeugungen mehr der Wahrheit entsprechen als andere. Diejenigen, die an ihnen festhalten, sind „stark“ (15,1), während diejenigen, die an einer Überzeugung festhalten, bei der das weniger der Fall ist, „schwach“ oder „schwach im Glauben“ sind (er macht keine Aussage über ihre gesamte geistliche Reife – gerade im Hinblick auf diese umstrittenen Bereiche). Paulus geht es bei all dem nicht darum, zu entscheiden, wer Recht und wer Unrecht hat, sondern darum, darauf hinzuweisen, dass die Starken die Verantwortung haben, sich nicht an die Brust zu schlagen und sich zu rühmen, sondern „die Schwachheiten der Kraftlosen“ (15,1) zu tragen. Auf diese Weise und aus diesem Grund sind Unterschiede, die keine Rolle spielen, nicht zerstörerisch – sie

werden von anderen getragen. Das ist nichts Geringeres als das Wirken der Liebe zueinander, von der Paulus in RÖMER 13,8-10 sprach.

In 1. KORINTHER 8,1 schreibt Paulus: „Wissen bläht auf, während die Liebe aufbaut“. Etwas zu wissen und eine Überzeugung darüber zu haben, ist eine wunderbare Sache, aber sie birgt die Versuchung in sich, auf diejenigen herabzusehen, bei denen das nicht der Fall ist.

Wenn Wissen von Liebe begleitet wird, versucht man nicht, sein Wissen zur Schau zu stellen, sondern es zu nutzen, um anderen zu helfen – einschließlich des Ertragens der Tatsache, dass ein Bruder oder eine Schwester eine Sache noch nicht ganz durchdacht hat.

Bruce Green (Opelika/Alabama)

Quelle:

<http://www.atasteofgracewithbrucegreen.com/Home/opening-the-bible/romans/-they-don-t-get-me>

(Juli 2020)

Salomo

König Salomo ist einer der bekannteren alttestamentlichen Könige. Womit bringst Du König Salomo in Verbindung? Weisheit, Reichtum und Frauen? Heute könnten wir ihn vielleicht Mr. WWW nennen: Weisheit, Wohlstand, Weiber! Dafür ist er sprichwörtlich bekannt, und über diese Dinge sprechen wir Männer gerne, nicht wahr?

Salomo war «noch jung und zart» – schätzungsweise ca. 20 Jahre alt, als er König wurde. Plötzlich war er verantwortlich für Recht und Ordnung, Frieden und Wohlstand im Lande Israel. Wie sollte er das angehen? Als erstes ging er nach Gibeon, wo damals die Stiftshütte stand und betete Gott an. In jener Nacht erschien der Herr ihm im Traum und sprach: «Bitte, was ich dir geben soll!» Darauf antwortete der junge Salomo:

«So gib denn deinem Knecht ein hörendes Herz, dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gut und Böse. Denn wer vermag dieses dein gewaltiges Volk zu richten? Und das Wort war gut in den Augen des HERRN, dass Salomo um

diese Sache gebeten hatte. Und Gott sprach zu ihm: Weil du um diese Sache gebeten hast und hast dir nicht viele Tage erbeten und hast dir nicht Reichtum erbeten und hast nicht um das Leben deiner Feinde gebeten, sondern hast dir Verständnis erbeten, um auf das Recht zu hören, siehe, so tue ich nach deinen Worten. Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, so dass es vor dir keinen wie dich gegeben hat und nach dir keiner wie du aufstehen wird. Und auch das, was du nicht erbeten hast, gebe ich dir, sowohl Reichtum als auch Ehre, so dass es unter den Königen keinen wie dich geben wird alle deine Tage.» (1. KÖNIGE 3,9-13)

Mit Gottes Hilfe wurde Salomo zu einem Segen für sein Volk:

«Und Juda und Israel wohnten in Sicherheit, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba alle Tage Salomos.» (1. KÖNIGE 5,5)

Auf uns umgewälzt würde es heißen: Von Hamburg bis München, jeder mit seinem Einfamilienhaus

und BMW! Salomo schloss Handelsabkommen mit den Nachbarstaaten, eröffnete neue Handelsrouten; in Partnerschaft mit Sidon & Tyrus baute er eine hochseetaugliche Flotte auf, und noch dazu ...

«verfasste er dreitausend Sprüche, und die Zahl seiner Lieder war 1005. Und er redete über die Bäume, angefangen von der Zeder, die auf dem Libanon steht, bis zum Ysop, der an der Mauer herauswächst; und er redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm und über die Fische. Und man kam aus allen Völkern, um die Weisheit Salomos zu hören, von allen Königen der Erde her, die von seiner Weisheit gehört hatten.»

(1. KÖNIGE 5,12-14)

Salomo wurde nicht nur zu einem tüchtigen Magister und Geschäftsmann. Er war Philosoph, Dichter, Komponist, Naturwissenschaftler. Ein Allrounder sondergleichen! Seine Erfahrungen, Erkenntnisse und Erfolge türmten sich auf und ließen sich sehen. Sein Höhepunkt war der Tempelbau: Der Tempel Salomos – sein Vermächtnis. Sieben Jahre wurde daran gebaut und kurz bevor er fertiggestellt war, sprach Gott zu ihm und sagte dabei Bemerkenswertes:

«Was dieses Haus betrifft, das du baust, so sollst du wissen: Wenn du in meinen Ordnungen lebst und meine Rechtsbestimmungen tust und alle meine Gebote bewahrst, dass du in ihnen lebst, dann werde ich dir mein Wort aufrechterhalten, das ich zu deinem Vater David geredet habe. Und ich werde mitten unter den Söhnen Israel wohnen und werde mein Volk Israel nicht verlassen. Und Salomo baute das Haus und vollendete es.»

(1. KÖNIGE 6,11-14)

Gott schien nicht so scharf auf den Tempel zu sein! Es ist, als ob Gott ihn warnt: Salomo, ich weiß, dass dieser Tempel für dich eine große Sache ist. Aber mir geht es weniger um dieses Haus. Mir geht es um dein Herz, Salomo; dass du mich fürchtest, liebst und mir gehorchst. Ich bleibe nicht bei euch, weil ihr mir ein Haus baut, sondern weil ihr mir treu bleibt.

Ist das nicht typisch menschlich? Neigen wir nicht selten dazu, von unseren Projekten eingenommen zu werden? Wir reden uns ein: Ich mache es für die Familie, für die Gemeinde, für Gott! Ist das wirklich so? Ist es wirklich, was Gott will? Oder geht es mir eigentlich um mich: mir eine Herausforderung zu stellen, ein selbstgestecktes

Ziel zu erreichen, mich zu beweisen?

Nach sieben Jahren Bauzeit weihte Salomo den Tempel ein und verherrlichte dabei Gott mit einem redegewandten Gebet, aber wenn wir genauer zuhören, scheint eine gewisse Selbstverherrlichung mitzuschwingen. Ein paar Auszüge:

«Gebaut, ja gebaut habe ich ein fürstliches Haus für dich, eine Stätte, wo du thronen sollst für Ewigkeiten.» (1. KÖNIGE 8,13)

«So bin ich denn an die Stelle meines Vaters David getreten und habe mich auf den Thron Israels gesetzt, so wie der HERR zugesagt hat, und habe dem Namen des HERRN, des Gottes Israels, das Haus gebaut; und ich habe dort einen Platz für die Lade hergerichtet ... »

(1. KÖNIGE 8,20-21)

Noch zwei Mal in dieser Rede betonte Salomo, dass er es war, der dieses Haus gebaut hat. Es war sein Lebensprojekt; sein Vermächtnis. Der Tempel Gottes ... aber eben auch bekannt als der Tempel Salomos! Gott erschien ihm nochmals und sagte wieder Bemerkenswertes:

«Und der HERR sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet und dein Fle-

hen gehört, das du vor mir gefleht hast. Ich habe dieses Haus, das du gebaut hast, geheiligt, um meinen Namen dort niederzulegen für ewig; und meine Augen und mein Herz sollen allezeit dort gegenwärtig sein. Und du, wenn du vor mir lebst, ebenso wie dein Vater David gelebt hat in Lauterkeit des Herzens und in Aufrichtigkeit, indem du nach allem handelst, was ich dir geboten habe, und wenn du meine Ordnungen und meine Rechtsbestimmungen einhältst, dann werde ich den Thron deines Königtums über Israel festigen für ewig, so wie ich über deinen Vater David geredet habe, als ich sprach: Es soll dir nicht an einem Mann auf dem Thron Israels fehlen. Wenn ihr euch aber von mir abwendet, ihr und eure Kinder, und meine Gebote und meine Ordnungen, die ich euch vorgelegt habe, nicht einhaltet, sondern hingehet und anderen Göttern dient und euch vor ihnen niederwerft, dann werde ich Israel ausrotten aus dem Land, das ich ihnen gegeben habe; und das Haus, das ich meinem Namen geheiligt habe, werde ich von meinem Angesicht wegstoßen. So wird Israel zum Sprichwort und zur Spottrede unter allen Völkern werden. Und dieses Haus wird eine Trümmerstätte werden.» (1. KÖNIGE 9,3-8)

Eine klare Warnung Gottes: Salomo, bleib mir und meinem Wort treu! Das Wohlergehen des Volkes hängt nicht von diesem Haus ab, sondern von eurer Treue!

Nun, wir könnten erwarten, dass Salomo mit seiner Weisheit Gottes Warnung verstehen würde. Wir können auch davon ausgehen, dass er die Gebote und Ordnungen des Herrn kannte. In seiner Tempelrede hat er etwa ein Dutzend Stellen aus dem 5. BUCH MOSE zitiert. Es ist auch anzunehmen, dass er 5. MOSE 17,16-17 (bitte lesen!) gut kannte, da diese Anweisungen Gottes ihn ganz persönlich betrafen. Das nächste, was über Salomo berichtet wird, ist:

«Und das Gewicht des Goldes, das bei Salomo in einem einzigen Jahr einging, betrug 666 Talente Gold.»
(1. KÖNIGE 10,14)

Das sind ca. 20-25 Tonnen Gold – pro Jahr! Klingt die Zahl 666 verführerisch?

«Und Salomo brachte Streitwagen und Pferde zusammen, und er hatte 1400 Streitwagen und 12.000 Pferde; und er legte sie in die Wagenstädte und zu dem König nach Jerusalem.»
(1. KÖNIGE 10,26)

Sind nicht 12.000 Pferde doch

ziemlich viel? – Sein Vater David besaß einen Esel!

«Der König Salomo aber liebte viele ausländische Frauen, und zwar neben der Tochter des Pharaos moabitische, ammonitische, edomitische, sidonische, hetitische, von den Nationen, von denen der HERR zu den Söhnen Israel gesagt hatte: Ihr sollt nicht zu ihnen eingehen, und sie sollen nicht zu euch eingehen; fürwahr, sie würden euer Herz ihren Göttern zuneigen! An diesen hing Salomo mit Liebe. Und er hatte siebenhundert vornehme Frauen und dreihundert Nebenfrauen; und seine Frauen neigten sein Herz.»

(1. KÖNIGE 11,1-3)

Allein der gesunde Menschenverstand reicht, um zu begreifen, dass 1000 Frauen viel zu viel sind!

Was ist aus Salomos großer Weisheit geworden? Mit 20 war er so vorbildlich – und mit 60 ein Versager in Gottes Augen! Hier ist ein Beleg dafür, dass Alter nicht vor Torheit schützt! Zeit für eine Analyse: Was ist bei Salomo schiefgelaufen?

Salomos Weisheit war eine Gabe Gottes. Gott hat Salomo ausgewählt und ausgerüstet für seine Aufgabe. Gott gibt allen Menschen Gaben, aber er zwingt uns nicht,

sie sinnvoll einzusetzen. Wir können Gottes Gaben sogar missbrauchen. Salomo bat Gott um ein «hörendes Herz», um zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, um das Wohl seines Volkes zu suchen. Aber irgendwann im Laufe seiner Erfolgsgeschichte begann Salomo, seine Weisheit zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen, um sein eigenes Wissen, Reichtum, Ehre und Vergnügen zu vermehren. Er gibt dies übrigens offen zu im BUCH PREDIGER 1,16 und 2,10-11.

Ich denke nicht, dass Salomo eines Tages aufwachte und sagte: Gott, von jetzt an brauche ich die Weisheit für mich! Nein, wahrscheinlicher ist, dass ihm der Erfolg schlicht in den Kopf stieg, weil er nicht auf sein Herz achtete. Er hätte es besser wissen sollen: «Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz! Denn in ihm entspringt die Quelle des Lebens.» (SPRÜCHE 4,23). Das sind seine eigenen Worte!

Sicher wollte Salomo Gott dienen, aber um seine Erfolgsgeschichte nicht zu gefährden, konnte er nicht riskieren, es mit den Nachbarstaaten zu verderben. Salomo sah sich gezwungen, Kompromisse einzugehen und wurde zu einem weltoffenen Pluralisten. Der Ölberg soll ausgesehen haben, wie Athen in

den Tagen des Paulus: Altäre allen nur denkbaren Göttern geweiht. Sein Herz gehörte nicht mehr ungeteilt dem Herrn! Sein hörendes Herz wurde taub. Seine Klugheit war kein Ersatz für Gottes Weisheit. Salomo ist eine tragische Figur: Vom Vorbild mit 20 zum Versager mit 60!

Wir sind keine Könige. Dennoch, verglichen mit der großen Mehrheit der Menschheit, die je auf dieser Erde gelebt hat, leben wir doch wie Könige. Mit dem Geld, das wir haben, können wir uns Dinge leisten, wovon Salomo niemals hätte träumen können. Vielleicht kann es keiner von uns mit seinen 12.000 Pferden aufnehmen, aber mit den 150 Pferdestärken, die ich unter der Haube meines Kombis habe, komme ich von München nach Frankfurt viel schneller und bequemer als Salomo Ägypten je hätte erreichen können (etwa gleiche Distanz). Mit dem Internet können wir unser Wissen über die Maßen hinaus vermehren ... und die 1000 Frauen sind für uns nur einen Mausklick entfernt.

Wir befinden uns in einer ähnlich gefährlichen Lage wie Salomo. Die Dinge, die uns Männer faszinieren; die Dinge, die wir begehren, stehen uns zur Verfügung! Wir sind der Gefahr der Maßlosigkeit, der

Verführung durch Geld, Macht und Sex ausgesetzt. In der Männerwelt wird Erfolg genau an diesen Dingen gemessen. Woran wollen wir unseren Erfolg messen?

Wann ist ein Mann ein Mann? Herbert Grönemeyer hat die Frage mal gestellt. Es gibt auch ein Lied von Peter Strauch, das auf Männer getrimmt ist (Lied 158): «Reichtum, Ehre, Karriere, Einfluss, Macht und Geld, all das suchen wir und sind doch einsam in der Welt. Wir sind nie zufrieden, nein, wir wollen immer mehr, und doch bleiben unsre Herzen leer.»

Passt genau zu Salomo. Passt es zu Dir? Wann ist ein Mann ein Mann? Was würdest Du deinem Sohn sagen? König Davids letzte Worte an seinen Sohn Salomo waren folgende:

«Ich gehe nun den Weg aller Welt. So sei stark und erweise dich als Mann! Bewahre, was der HERR, dein Gott, zu bewahren geboten hat, dass du auf seinen Wegen gehst, indem du seine Ordnungen, seine Gebote und seine Rechtsbestimmungen und seine Zeugnisse bewahrst, wie es im Gesetz des Mose geschrieben ist, damit du Erfolg hast in allem, was du tust, und überall, wohin du dich wendest.» (1. KÖNIGE 2,2-3)

Salomo nahm sich die Worte seines Vaters zu Herzen, aber irgendwann kam er davon ab. Ich möchte glauben, dass Salomo am Ende seines Lebens erkannt hatte, wo sein Fehler lag. Er verrät es uns in seinem letzten Wort an die Nachwelt in Prediger 12,13:

«Das Endergebnis des Ganzen lasst uns hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote! Denn das soll jeder Mensch tun!»

Sein Vater hatte ihm gesagt: Halte Gottes Gebote! Gott warnte ihn mehrmals: Halte meine Gebote! Jesus sagt uns: Das ist, wie wir Gott lieben, wenn wir Gottes Gebote halten! Salomo wusste das. Und wir wissen das auch – ja, ja, wir sollen das tun, was Gott sagt.

Warum hielt sich Salomo nicht daran? Warum erliegen wir Versuchungen? Warum kehren wir nicht um? Ein Mangel an Gottesfurcht. Darauf kommt es an, ob ein Mann ein Vorbild oder Versager ist: Gottesfurcht. Darauf kommt es an, ob christliche Gemeinschaften Gemeinden des Herrn sind und bleiben: Gottesfurcht. Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit (SPRÜCHE 9,10)!

David Tarjan (Zürich)

Nikodemus

Was für ein Mensch ist Nikodemus? Zählst du diesen Mann zu den Helden oder zu den Versagern? Wer Glaubensgeschwister danach fragt, hört beide Antworten. Für die einen ist er ein Vorbild, weil er Jesus persönlich aufsuchte, für die anderen ist er ein Versager, weil er Jesus nur nachts traf und sich nicht öffentlich zu ihm bekannte. Was ist er nun? Wir lesen nur im Johannesevangelium über ihn. Das meiste im dritten Kapitel. Dieses Kapitel wollen wir untersuchen und uns fragen, was wir von Nikodemus lernen können.

Dort beginnt die Geschichte in der Nacht. Nikodemus wird als ein Mensch aus den Pharisäern, als ein Oberster der Juden vorgestellt, der von sich aus zu Jesus kommt (3,1-2). Als Pharisäer gehört er zu jenen, die viel in ihrem Leben auf sich nehmen, um Gott zu gefallen. Um rein zu sein, schränken sie ihr Leben deutlich ein. Dazu ist er einer der Obersten und gehört zum religiösen Führungsgremium. Nikodemus beginnt und bekennt ohne Wenn und Aber: «Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von

Gott gekommen» (3,2). Er begnügt sich nicht mit dem Ausdruck Lehrer, sondern unterstreicht, ein Lehrer von Gott. Das ist eine hohe Auszeichnung, wenn man bedenkt, dass sich die Pharisäer zusammen mit den Hohen Priestern vehement gegen diese Aussage wehren. Nikodemus begründet seine Aussage: «Denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm» (3,2). Nikodemus kommt zwar in der Nacht, hat aber offene Augen. Er sieht, was Jesus tut und gibt zu, dass so etwas kein gewöhnlicher Mensch tun kann.

Jesus erwidert und lenkt das Gespräch auf die wesentliche Frage, wer ins Reich Gottes kommt: «Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen» (3,3). Die Aussage ist einfach, doch Nikodemus ist verwirrt. «Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib der Mutter hineingehen und geboren werden?» (3,4). Es ist klar, dass so etwas nicht möglich ist. Jesus erklärt es nicht, sondern wiederholt mit ergänzen-

den Worten: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes hineingehen» (3,5). Jesus hält eindringlich fest, dass niemand aus eigener Anstrengung oder aufgrund seiner Abstammung ins Reich Gottes gelangt, auch nicht die Juden. Dazu braucht Jesus eine Sprache, die er im ganzen Johannesevangelium verwendet. Mit natürlichen Begriffen, mit irdischer Sprache erklärt er das Geistliche. Als Jesus nach der Reinigung des Tempels um ein Zeichen gebeten wird, sagt er: «Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten» (2,19). Die Juden verstehen es nicht und wenden ein, dass der Bau des Tempels ganze sechsundvierzig Jahre benötigte. Hier erklärt Johannes, dass Jesus nicht vom irdischen Tempel, sondern von seinem Leib, dem geistlichen Tempel spricht (2,21). Genauso redet er mit Nikodemus. Er gebraucht Sprache und Begriffe aus dem täglichen Leben und erklärt damit etwas Geistliches. Legt man diese Worte nicht geistlich aus, sind sie absurd. Dies gilt für die Aussage über den Tempel, wie auch über die neue Geburt. Jesus hilft Nikodemus: «Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus

dem Geist geboren ist, ist Geist» (3,6). Aus Fleisch kann nichts Geistliches hervorkommen. Es braucht Geistliches, um dies zu bewirken. «Wundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren werden» (3,7). Jesus spricht den Unterschied vom alten zum neuen Bund an. Der alte Bund ist ein fleischlicher Bund. Jeder im Volk Israel Geborene gehört zu diesem Volk und wird als Knabe am achten Tag beschnitten, ohne dass er etwas versteht oder glaubt. Er ist Teil dieses Volkes und hat nach dem Gesetz dieses Bundes zu leben. Viele Kirchen sind so organisiert. Du bist katholisch, weil du von katholischen Eltern stammst, katholisch getauft und erzogen worden bist. Heute wehren sich Menschen gegen diesen Automatismus, der nicht dem Wesen des neuen Bundes entspricht. Um Teil des geistlichen Volkes und Reiches zu werden, braucht es eine Geburt aus Wasser und Geist.

Wie kommt es zu dieser Geburt? «Der Wind (oder Geist) weht, wo er will. Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist» (3,8). Beim alten Bund ist von Anfang an klar, wer zum

Volk gehört; beim neuen Bund nicht. Ob die Kinder gläubiger Eltern gläubig werden, steht nicht in ihrer Macht. Das gleiche gilt auch umgekehrt. Das Evangelium ist nicht eine Botschaft nur für christlich erzogene Menschen. Das Evangelium ist für alle, für Juden und Heiden. Das war auch den Aposteln lange Zeit nicht klar. Petrus wurde überrascht, als der Heide Kornelius und alle in seinem Haus während seiner Predigt den heiligen Geist wie sie am Pfingstfest in Jerusalem empfangen (APOSTELGESCHICHTE 11,15-17). Der Geist weht, wo er will. Nicht nur Menschen, die in der Gemeinde aufwachsen oder in einer christlichen Kultur leben, können Teil des Volkes Gottes werden. Gerade auch Menschen, die nichts von Gott wissen, sollen das Evangelium hören und glauben.

Jesu Rede über die Grundlage des neuen Bundes bringt Nikodemus völlig aus dem Takt: «Wie kann dies geschehen?» (3,9). Dass sich Gott ein Volk bildet, welches nicht durch natürliche Geburt entsteht, liegt außerhalb seiner Vorstellung. «Du bist ein Lehrer Israels und weißt das nicht?» (3,10), erwidert Jesus vorwurfsvoll. «Wir reden, was wir wissen und bezeugen, was wir gesehen haben und

unser Zeugnis nehmt ihr nicht an. Wenn ich euch das Irdische gesagt habe und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?» (3,11-12). Um diese Dinge zu verstehen, braucht es nicht nur Wissen und Erfahrung, sondern Glaube. Ist Nikodemus bereit, diesen Glauben zu lernen? Er selbst hat gesagt: «Du bist ein Lehrer von Gott gekommen.» Glaubte er es auch? Seine irdische Beobachtungsgabe hat ihn unterstützt. Er hat die Zeichen Jesu gesehen und bezeugt, dass sie niemand tun kann, außer Gott sei mit ihm (3,2). Schenkt er diesem Lehrer nun sein Vertrauen und lernt von ihm Geistliches und Himmlisches?

Was für ein Lehrer will er sein? Einer, der bloß Wissen vermittelt oder den Glauben fördert? Der Glaube, dass Jesus vom Himmel herabgestiegen ist, um am Kreuz erhöht zu werden, wie die Schlange in der Wüste (3,13-14). Der Glaube, dass Gott diese Welt liebt und seinen Sohn gibt, damit alle durch diesen Glauben ewiges Leben erlangen können (3,16). Übrigens war es von Anfang an Gottes Wille, dass durch die Liebe von Mann und Frau Kinder geboren werden. So werden auch durch die Liebe des himmlischen Vaters seine

Kinder aus Wasser und Geist geboren, wenn sie glauben und sich zur Vergebung der Sünden taufen lassen (APOSTELGESCHICHTE 2,38). Sie stellen ihr Leben ins Licht und lassen sichtbar werden, was Gott in ihnen wirkt (3,20-21).

Nikodemus kommt in der Nacht. Er hat viele Fragen an diesen Lehrer, dessen Wirken ihn zwar ermutigt, der aber sehr umstritten ist. Er kann sich nicht leichtfertig für oder gegen ihn entscheiden.

Noch zweimal begegnet uns Nikodemus im Johannesevangelium. In JOHANNES 7,50 stellt Nikodemus seinen Ratskollegen bezüglich Jesus die Frage, ob es richtig sei, jemanden zu verurteilen, bevor man ihn angehört hat. Allein diese Frage bringt ihm harsche Kritik ein: «Bist du etwa auch aus Galiläa, aus diesem Niemandland?» (7,52)

Das dritte Mal finden wir Nikodemus unter dem Kreuz, wie er zusammen mit Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu herunterholt, mit teurer Salbe einbalsamiert und begräbt (19,39-40).

War Nikodemus nun ein Vorbild oder ein Versager? Ein Held, weil er es wagte, mit Jesus zu sprechen und viel Geld für seine Bestattung ausgab oder ein Versager, weil er nur heimlich zu Jesus kam?

Beide Positionen sind extrem. Nikodemus war kein Held, auch kein Versager, er war, was die Evangelien Jünger nennen, ein Schüler, ein Lernender, der sich trotz enormer gesellschaftlicher Zwänge seine eigene Meinung über Jesus bildete. Er lernte, dass Jesus nicht nur ein großer Lehrer war, sondern einer, auf den er sein ganzes Vertrauen setzen musste. Bist du auch ein solcher Jünger?

Mathias Walser (Luzern)

